

mich über unsere
dann stets den Rat,
n tatsächlich die Ab-
unserer besonderen
der Herr in seinem
Dublin die ganze
handlung der Juden
s man in Deutsch-
islager für Buren-
sieb sah. Right or

us.
gelo.

3. 9. 1933.

undert für Italien
undert für Deutsch-

chst, wie das nicht
orienmalier an der
er, der den Jüngling
tutter, ihrem Sohn
n Handwerk lernen
lehnte der so Ver-
imme des Meisters
indem er, 19 Jahre
in Reuß die Evan-
nen darstellte, welche
die Genialität des
nem Herzenswunsch
hen, doch hielten ihn
zunächst seine Zeich-
So kam er erst 1811

Shadow zusammen-
nungen zum Ribi-
r seine Kunst wurde
rtholdy in Rom, die
geraten war, wieder
hatte einst in St.
e noch ungerföhrbar
auftragen der Farben
ehr schwierige Kunst.
guren aus Dantes

schland zurück, und
hn der Bayernkönig
Direktor der Düssel-
nd an beiden Orten
eine Fresken in der
k.

Selbstherrscher, der
lte. Dafür war der
geeignet. Darum
Wilhelms IV. nach
Bandgemälden eines

ersten Ranges und
iles in der Malerei,
arben" genannt hat.
sie, so hat er in der
dem Reichtum der
Tiefe des modernen
Schüler folgten ihm,
aulbach und Moritz
am nächsten gekom-
Etenger.

reich.

sind nicht die Mil-
ennige der Kleinen
so lautet einer von
Bodenschwingh, die
worden sind und ein
bens ablegen.
Wie r Hosbach, der im
weist, in einem klei-
meister"). Da sehen
langsam zu Summ-
fogar schließlich die
Bethelkinder sich dar-
nitzubauen an einer
aran erweist sich die
eine Verbindung zu
chen Heidenwelt und

und Kleinen, die wie
tiffion, und auf ihnen
r wieder dürfen wir
ott sein Jawort gibt
jen Afrikas der Weg
sie lebendige Zeugen
im dunklen Erdteil
ermann Kanafunf).
in der Heimat von
kam er als Waffen-
Tanga, erfuhr dort
und wurde selbst als
erkündiger der frohen
schwerer Leidens-
en.

edigten und Ansprachen
Seiten, Preis 10 Pf.
Seiten, Preis 3 Pf.
e. Deltus, 77 Seiten.

lage der Anstalt Bethel,
annover 49 657.
2. Ab.

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
als Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingekommener 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Andergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 s je laufend 15 Pf.
Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 377.

Nr. 200.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 23. September 1933.

15. Jahrgang.

Du ew'ger Christus, Jesu Christ,
ohn' den ein Bau verloren ist,
er sei auch noch so klug gemacht
und noch so künstlich ausgedacht;
gib, daß sie alle, welche bau'n,
auf dich, den ew'gen Meister schau'n;
ihre eig'ne Klugheit lassen fahren
und sich in Demut wohl bewahren,
damit sie bau'n zu deiner Ehr',
der du bist aller Herren Herr!

Johannes Claudius.

Nationale Revolution

und Alkoholkapital.

„Im August brachte der Aufwärts aus dem Werke
„Mein Kampf“ von Adolf Hitler einen Auszug, aus dem
klar zu erkennen war, daß unser jetziger Reichskanzler
sich über die Bedeutung der Alkoholfrage für den Auf-
stieg unseres Volkes klar ist. Erfreulich ist es auch, daß
er in dieser Hinsicht selbst vorbildlich, d. h. enthaltsam,
lebt. Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, als das
Gemeindebestimmungsrecht zu Debatte stand, Adolf Hit-
ler sich scharf gegen die plumpen Methoden wandte, mit
denen das Alkoholkapital seine Dividendeninteressen ver-
teidigte.

In der Gegenwart haben sich die Brauereien der poli-
tischen Lage rasch angepaßt und in den nationalen Auf-
schwung „eingeschaltet“. Das zeigte sich z. B. bei der
Fahrt der Dortmunder Ostlandfahrer zur Tannenbergs-
feier, wobei sie als Gruß aus Westfalen neben einem
Schinken ein Faß Unionaktienbier und zwei Flaschen
Steinhäger überbrachten.

Vor kurzem stand in einer hiesigen Zeitung unter der
Ueberschrift „Das Braugewerbe im Kampfe gegen die
Arbeitslosigkeit“ folgendes zu lesen:

„Dortmunds Brauindustrie ist überzeugt, daß die Ar-
beitslosigkeit im nationalsozialistischen Staat überwunden
wird. Die Aufgabe ist mit bewundernswertem Schwung u.
gewohnter Energie in einem Zeitpunkt in Angriff genom-
men in dem der natürliche Verlauf der Wirtschaftskon-
junktur einen zwar langsamen, aber dauerhaften Um-
schwung der Entwicklung verheißt. Im Vertrauen auf
die endgültige Ueberwindung der Wirtschaftskrisis und
der Arbeitslosigkeit, welche auf die Dauer auch dem Bier-
absatz zugute kommen wird, zumal wenn sie durch eine
vernünftige Regelung der Biersteuer unterstützt wird, ha-
ben die Dortmunder Brauereien zur Verbesserung ihrer
Betriebsanlagen, brauereieigenen Gasthäuser usw. seit
dem Winter dieses Jahres für 1,8 Millionen Aufträge
erteilt.“

Schließlich hat sich die Dortmunder Brauindustrie in
großzügiger Weise nicht nur an der Adolf Hitler-Spende,
sondern mit einem Betrage von 100 000 Mark auch an der
Arbeitspende beteiligt. Weitere Beträge sind der SM
für Schulungszwecke und anderen Stellen zugeführt wor-
den.“

Hier sei einmal die bescheidene Frage erlaubt: „Aus
welchen Taschen kommen die Groschen für diese Spenden?
Muß nicht manche Familie dafür oft genug Notwendiges
entbehren, wie Hitler in seinem Buche auf Grund eigener
Erfahrungen schreibt?“

Im Handelsteil derselben Zeitung steht folgender Er-
satz gegen die Werbung für Pilsener Bier:

„Fest steht, daß das Pilsener Bier das teuerste Bier in
Deutschland ist. Immer wieder klagt der Biertrinker
über den hohen Preis, den er für Bier (besser Biersteuer)
zahlen muß, scheut sich aber nicht, allgemein für Pilsener
Bier den höchsten Preis anzulegen.“

Eine Annahme ist es weiterhin noch, wenn diejeni-
gen, die mehr oder weniger das Pilsener Bier trinken,
das Deutschland am lautesten im Munde führen. Ein der-
artiger Zwiespalt im Charakter, im Denken und Han-
deln ist nicht in Einklang zu bringen mit dem Begriff
„Deutsch“, am wenigsten aber mit den Maßnahmen, die
uns als Volksgenossen heute Grundfaß in allen Dingen
sein sollen.

Es wäre zweckmäßig, wenn Pilsener Bier grundsätzlich
nur in Gläsern zum Ausschank gebracht werden dürfte,
auf denen die Bezeichnung des Bieres in tschechischer
Sprache zu vermerken ist. Dann sollen unsere Volksge-
nossen in Gaststätten aller Art sehen, in welcher Weise
auch der Biertrinker bestrebt ist, deutsch zu denken und zu
handeln.“

Auch eine Zigarettenfabrik hat sich gleichgeschaltet. Da
steht in Form einer versteckten Reklame unter „Hand-
arbeit vor Maschinenarbeit!“:

„... Aber das Unternehmen, das von Anfang an fest
und treu zur Bewegung der NSDAP stand und ihr Auf-
und Nieder mit Durchkämpfte, wuchs als rein deutsches
Unternehmen im Dienste der deutschen Freiheitsidee bald
zu großem Ansehen und erfreut sich heute einer sehr be-
achtlichen Fabrikation. Es spricht für seine Bedeutung am
besten die Tatsache, daß jetzt bei der ... Zigarettenfabrik
ca 3000 Arbeiter der Stirn und Faust Brot und Arbeit
finden. Treu den Grundsätzen der Bewegung hat sie dafür
gesorgt, daß überall dort die Handarbeit zu ihrem Recht
kommt, wo die Maschinenarbeit bei gutem Willen und
Opfermut ausgeschaltet werden kann.“

Hier ist das Gebot des Dritten Reiches, Gemeinnutz
muß vor Eigennutz gehen, deutlich erfüllt. Natürlich bleibt
bei der Handarbeit der Nutzen hinter dem anderer Be-
triebe zurück. Trotzdem bietet die ... Zigarettenfabrik
ihren Rauchern alle Vorteile, die andere Fabriken ge-
währen durch Zugabe von Uniformbildern des deutschen
Heeres. Jetzt erscheint die neue aktuelle Sammlung „Uni-
formbilder der SA, SS, HJ.“

Liest man die tiefgründigen Reden von Hitler, Goeb-
bels, Rosenberg, Darré usw. vom Nürnberger Parteitage,
so merkt man, daß diese Führer nicht nur die Ursachen
unseres Zusammenbruchs, sondern auch die Gefahren er-
kannt haben, die unserm Volke für die Zukunft noch
drohen. Sie alle lehnen das selbstzufriedene Bierphiliste-
rium der Vorkriegszeit ab, das seine „Feste“ ohne Würde

feierte, und wo es meist darauf ankam, den Magen zu
füllen, um sich am nächsten Tage mit einem mehr oder
weniger größeren Kater wieder den „Geschäften“ und dem
„Geldverdienen“ zuzuwenden.

Als Schuljunge hat es auf mich einmal tiefen Eindruck
gemacht, als mein Vater — er war Vorstand im heimat-
lichen Kriegerverein — nach einem solchen Feste erzählte,
daß er den Fahrentäger eines benachbarten Vereins mit
dem Ehrenzeichen in der Hand, besoffen im Chaussee-
graben gebunden habe. Ueber ähnliche Erfahrungen be-
richtet erschöpfend das Buch von dem Theologen Prof.
Hans Schmidt „Der Alkohol im Weltkriege“, zu dem Ge-
neral Ludendorff das Vorwort geschrieben hat.

Ich bekenne gern, daß ich seit dem Siege der NSDAP
bei den verschiedensten Rundgebungen keine Betrunkene
gesehen habe, auch im alltäglichen Straßenbild sind an-
getrunken Menschen eine Seltenheit geworden, aber
wie die Arbeit des Alkoholkapitals zeigt, heißt es wach-
sam sein gegen die Kreise, die am Absatz berausender
Getränke „verdienen“ wollen.

Die deutsche Jugend mag sich auch hierin Adolf Hitler
zum Vorbild nehmen, den sie sich nicht vorstellen kann
mit einer Zigarette hinter dem Bierkrug sitzend. Und
nicht vergessen sollen sie die Worte, die einer unserer besten
Deutschen, Peter Rosegger, schon vor dem Kriege in ehr-
licher Sorge um unser Volk schrieb: „Ein Volk, das seinen
Patriotismus aus dem Biere und seinen Geist aus der
Flasche holen muß, ein solches Volk wird mehr und mehr
versimpeln und versumpfen und zum Spott der Nachbar-
völker werden!“ W. Weber.

Adolf Hitlers große Rede auf der Kulturtagung

Nationalsozialismus als Weltanschauung

Pflege der Erbmasse — Heroismus, Rasse und Kunst — Künstlerische Renaissance
des arischen Menschen — Der kulturelle Ausdruck unseres Reiches — Repräsentanten
des Verfalls sollen nicht Fahrentäger der Zukunft werden

Fortsetzung.

Es haben daher zu allen Zeiten die Weltanschauungen
nicht nur das Wesen der Politik, sondern auch das Bild
des kulturellen Lebens bestimmt. Die Dichter haben Hel-
den besungen, wenn heldische Zeitalter diese in Erschei-
nung treten ließen, oder sie stiegen in die Niederungen des
alltäglichen Lebens, wenn die Zeit unheroisch wurde und
ihre entsprechende Menschen den Ton angaben.

Denn niemals kann man die Kunst vom Menschen tren-
nen. Das Schlagwort, daß gerade die internationale sei, ist
hohl und dumm. Wenn man schon andere Sektionen des
Lebens noch irgendwie durch Erziehung angelernt er-
halten kann, zur Kunst muß man geboren sein, das heißt:
Die außer aller Erziehung liegende grundsätzliche Veran-
lagung und damit Eignung ist von entscheidender Bedeu-
tung. Diese Veranlagung aber ist ein Bestandteil einer
Erbmasse. Nicht jeder braucht deshalb schöpferischer
Künstler zu sein, weil er rassistisch gesehen, zu dieser be-
fähigsten Art zu rechnen ist, wohl aber wird sich nur aus
einer solchen das wirkliche Genie erheben können und
nur diese Rasse allein wird es empfinden und verstehen.

Es ist das Zeichen der grauenhaften geistigen Dekadenz
der vergangenen Zeit, daß sie von Stilen redete, ohne ihre
rassistischen Bedingungen zu erkennen. Der Grieche hat nie
international gebaut, sondern griechisch, das heißt, jede
klar ausgeprägte Rasse hat ihre eigene Handschrift im
Buche der Kunst, sofern sie nicht, wie z. B. das Judentum,
überhaupt ohne eigene künstlerisch produktive Fähigkeit
ist. Wenn Völker aber eine artfremde Kunst kopieren, so
ist das nicht der Beweis für die Internationalität der
Kunst, sondern nur der Beweis für die Möglichkeit, etwas
intuitiv Erlebtes und Geschaffenes abzeichnen zu können.

Nur dort kann man von einem wirklich verständnis-
vollen Eingehen eines Volkes in die Kunst eines anderen
reden, wo über die zeitlichen und sprachlichen Entfernun-
gen hinweg ein und dieselbe rassistische Wurzel vorhanden
ist. Je mehr daher in einem Volke äußerliche Weltan-
schauung und damit innerlich tatsächlich ein bestimmter
Rassenkern dominierenden Einfluß erhält, um so mehr
wird dann nicht nur politisch, sondern auch kulturell ge-
sehen sofort die Annäherung erfolgen an den Lebensaus-
druck rassistisch ähnlich bedingter Völker und Staaten ohne
Rücksicht auf die zeitgemäße Distanz. Denn was immer
sich auch im äußeren Weltbild verändert mag, die innere
Veranlagung der Rassen selbst verändert sich nicht. Jahr-

tausende sind einflusslos, solange nicht die Erbmasse selbst
blutmäßig verdorben wird.

Daher wird das Schönheitsideal der antiken Völker
und Staaten unvergänglich sein, solange Menschen glei-
cher Veranlagung, weil gleicher Herkunft, die Erde be-
leben. Nicht der Stein oder die tote Form sind in ihrer
Schönheit unvergänglich, sondern nur die Menschen sind
daher auch ein Irrtum, zu glauben, daß die schöpferische
Kraft einer Rasse die Form ihrer künstlerischen kultu-
rellen Äußerungen durch irgendein stilistisches Gesetz be-
stimmt — oder reglementiert erhält. Nein: Nur das in-
stinktiv-unsichere, weil rassistisch uneins gewordene Volk
benötigt der Regeln, um nicht den wunderbaren Faden zu
verlieren, den die unkomplizierten, weil natürlichen Re-
präsentanten eine begnadete Rasse einst gefunden hat-
ten. Es ist dabei lächerlich zu meinen, daß man ohne
weltanschauliche Erneuerung und damit rassistische Klärung
einen neuen „Lebens-, Kultur- und Kunststil“ finden
könnte, wie es lächerlich ist, anzunehmen, daß man ohne
Natur mit dieser hellseherischen Aufgabe jeden durch-
schnittlichen Stümper vertraue.

Nicht jeder Grieche konnte ein Parthenon erbauen.
Aber als ein Grieche dieses Wunderwerk schuf, mußten
alle, daß es die gewaltigste, weil herrlichste Proklamation
des griechischen Wesens und Geistes war.

So wird die rassistisch-weltanschaulich fundierte Tendenz
einer Zeit auch die Tendenz und Psyche der Kunst bestim-
men. Die Rasse, die dem gesamten Leben eines Volkes
ihren Stempel aufprägt, sieht dann auch die Aufgaben der
Kunst mit ihren Augen. Sie löst, in souveräner Weise alle
Umstände und Bedingungen des Zweckes und des Mate-
rials erfassend, nach ihrem Sinn das Kunstwerk. Allein,
nur der klarste menschliche Geist kann dabei die Wege zur
erhabensten Schönheit finden. Der letzte Maßstab dafür
aber liegt in der Erkenntnis einer kristallklar erfüllten
Zweckmäßigkeit. Dies hat gar nichts zu tun mit jener ver-
meintlichen „Sachlichkeit“, die nicht begreifen will, daß der
Mensch animalische Primitivität nicht verwechseln soll mit
harmonischer Schönheit.

Nicht jeder Künstler wird diese letzte Vollendung fin-
den; allein, alle sollen sie suchen. Jedem Volke sind seine
natürlichen Grenzen gezogen. Der gottbegnadete Künstler
aber wird als die einmal Mensch gewordene komprimierte
Fähigkeit seines Volkes stets den durchschnittlichen allge-
meinen Erkenntnisse voraneilen und unbewußt jene Ge-

111. Seite. Bielefeld.

S. 839

staltung finden, die als höchste und erhabenste Schönheit empfunden und gesehen, als klarste Zweckmäßigkeit aber oft erst nach Jahrtausenden bewiesen werden kann.

So wie der edle Mensch sich gegenseitig in beiden Geschlechtern stets der Schönheit bewußt war, um wohl erst nach Jahrtausenden zu erkennen, daß die höchste Schönheit des Weibes in der zweckmäßigen Gestaltung ihres Körpers und Wesens genau so wie umgekehrt auch beim Manne liegt, so kann die konstruktive und tektonische Form der Lösung ihrer beiden Aufgaben dem wirklich begnadeten Künstler gelingen, ehe noch die sogenannte exakte Wissenschaft den Beweis für die tatsächliche statische Richtigkeit der gefundenen Lösung zu liefern vermag.

Wir aber wissen von uns, daß im Altertum und in der neuen Zeit der arisch-nordische Mensch stets die zwingende Synthese gefunden hat zwischen der gestellten Aufgabe, dem Zweck und dem gegebenen Material.

Sein freier schöpferischer Geist ist sich immer gleich geblieben, und wenn auch Jahrhunderte lang bestimmte Weltanschauungen als äußerer Ausdruck anderen Volkstums die Menschheit unter Stillesege zwang, die für ihre Zeit weltanschaulich richtig sein konnten, dem wahren, inneren arischen Wesen aber widersprachen, so hat doch dieser Geist immer wieder nach einem Ausweg in seine eigene, wenn auch vergangene, Welt gesucht.

Und es ist daher kein Wunder, daß jedes Wunder, daß jedes politische heroische Zeitalter in seiner Kunst sofort die Brücke sucht zu einer nicht minder heroischen Vergangenheit. Griechen und Römer werden dann plötzlich den Germanen so nahe, weil alle ihre Wurzeln in einer Grundraße zu suchen haben, und daher üben auch die unsterblichen Leistungen der alten Völker immer wieder ihre anziehende Wirkung aus auf die ihnen rassistisch verwandten Nachkommen. Da es aber besser ist, Gutes nachzuahmen, als neues Schlechtes zu produzieren, können die vorliegenden intuitiven Schöpfungen dieser Völker heute als Stil ohne Zweifel ihre erziehende und führende Mission erfüllen.

In eben dem Maße aber, in dem der nordische Geist seine bewußte Wiederauferstehung erlebt, wird er die kulturellen Aufgaben der heutigen Zeit mit nicht minder großer Klarheit und damit in ästhetischer Schönheit zu lösen haben, wie seine rassistischen Vorfahren die ihnen gestellten Probleme meisterten.

Es ist dabei ebenso lächerlich, ja kindisch, den von seinen Vorfahren bereits gefundenen klassischen Formen und Ausprägungen künstlerischer Schöpferkraft ängstlich aus dem Wege gehen zu wollen, wie es dumm wäre, andere Erkenntnisse und Erfahrungen im Leben nur deshalb abzulehnen, weil frühere Generationen schon diese Wahrheiten gefunden hatten.

Die Menschheit würde entarten, die Kultur sich rückbilden, wenn erst die Scheu einreißt, eine brauchbare Erbmasse an Lebens- und Kulturgütern weiter zu pflegen nur deshalb, weil dekadente oder rassistisch-fremde Elemente in ihrem geistigen Anarchismus oder ihrer herkunftsmäßig bedingten Ablehnung am liebsten die Brandfackel an alle Leistungen der Vergangenheit überhaupt legen möchten.

Umgekehrt wird aber eine schöpferische Rasse die Gesamtsumme der Leistungen ihrer Vorfahren als Stil nicht zu einem tyrannischen Gesetz erheben dürfen, das jede weitere eigene Leistung begrenzt oder gar vergewaltigt.

Nur aus Vergangenen und Gegenwärtigen zugleich baut sich die Zukunft auf. Der gegebene Zweck, das konstruktive Können der Gegenwart sowie das technische Material sind die Elemente, aus denen und mit denen der wahrhaft schöpferische Geist seine Werke gestaltet, ohne

Angst, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das selbst gefundene Neue mit ihm zu verbinden!

Denn es ist ebenso kleinlich, beim Bau eines Theaters etwa äußerlich leugnen zu wollen, daß wir hier nur die Erneuerer und Fortführer einer bereits seit Jahrtausenden wesentlich gegebenen Intuition sind, wie es umgekehrt ebenso unerträglich ist, einer modernen Maschinenfabrik oder einem Elektrizitätswerk griechische oder gotische Formenelemente äußerlich aufkleben zu wollen. Es ist daher auch überhaupt falsch, von einem zu suchenden „neuen Stil“ zu reden, sondern man kann nur hoffen, daß unser bestes Menschentum von der Vorsehung erwählt werden möge, aus dem Blutmäßig bewegten inneren Wesen heraus die uns heute gestellte Aufgabe genau so souverän zu lösen, wie dies z. B. den arischen Völkern des Altertums gelungen war. Was diese, überhaupt die uns verwandte Vergangenheit an konstruktiven und künstlerischen wertvollen Erfahrungen uns überliefert haben, wollen wir genau so frei verwenden und weiter entwickeln, wie ja auch die Kunst der Alten selbst nur das Ergebnis einer weitgespannten Entwicklung war.

Entscheidend ist nur, daß wir durch das bewußte Herausstellen der unser Volk tragenden rassistischen Substanz sowie durch die souveräne Proklamierung ihres Wesens und der ihr entsprechenden Weltanschauung einen Kern schaffen, der für lange Zeiträume seinen schöpferischen Geist auswirken lassen kann.

Schluß folgt.

Arbeitsbeschaffung

Reichswirtschaftsminister Schmitt und Reichsbankpräsident Dr. Schacht erläutern die Kabinettsbeschlüsse.

Reichswirtschaftsminister Schmitt und Reichsbankpräsident Dr. Schacht äußerten sich vor der Presse über die neuen Maßnahmen der Reichsregierung zur Befreiung der Wirtschaft. Reichswirtschaftsminister Schmitt führte aus, das Ziel müsse sein, daß die heute noch vorhandenen vier Millionen Arbeitslosen wieder in den Wirtschaftsprozess eingeschaltet werden. Dies sei jedoch nicht von heute auf morgen zu erreichen.

Wir kommen aus unserer wirtschaftlichen Not, so betonte der Minister, nur heraus, wenn wir die einzelnen wirtschaftlichen Einheiten wieder in die Lage versetzen, daß sie sich rentieren.

Voraussetzung der Rentabilität sei eine Senkung der öffentlichen Lasten und Steuern. Im Augenblick sei es allerdings noch sehr schwer, diese durchzuführen, aus Sorge um die Aufrechterhaltung des Staats. Außerdem sei es unbedingt erforderlich, daß die Untoten der Kapitalbeschaffung, der Zins, und die Handlungsunkosten zurückgehen.

Der Sinn des Kommunalumschuldungsgesetzes sei nicht, daß man zwangsläufig den Zinsfuß heruntersinken lassen wolle, sondern die Gemeinden, die infolge ihrer übermäßigen kurzfristigen Verschuldung sich in einem überaus ungesunden Zustand befinden, sollen saniert werden.

Wünschenswert sei, daß der Zinsfuß allmählich auf eine Höhe von fünf oder viereinhalf Prozent gesenkt werde.

Aber die Grundbedingung sei, daß die Sparer, und das seien insbesondere die kleinen Leute, Vertrauen darauf setzen können, daß sie ihr Geld mit einem stabilen Zinsfuß ehrlich zurückbekommen. Unter den von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung hob der Minister insbesondere noch die Bereitstellung des Betrages von 500 Millionen für Hausreparaturen hervor.

Es müsse jedoch verhindert werden, daß im Verlaufe der Auftragsverteilungen für Hausreparaturen etwa Preissteigerungen entständen. Das Reichswirtschaftsministerium werde in solchen Fällen rücksichtslos einreifen.

Uhr tat es so zart, so helltönend, daß niemand den bitteren Ernst ihres Tagewerks spürte, niemand, außer Meister Hempel, hatte Not um der Uhr willen. Der aber hatte sie dafür um so mehr. Er fürchtete sich nicht, aber es gab angenehmere Wege als den über den finsternen Rathausboden, auf dem einen aus hoch angestapelten Alten die Jahrhunderterte anstarrten. Damit fand sich der Meister ab. Aber die Treppen! die schmalen, steilen Treppen mit ihren insgesamt wohl fast hundert Stufen! — Das hecke Rathausstürmchen sollte, so ging die Mär, stille Liebschaften haben, und zwar einmal mit den beiden halbrunden Steinbänken in den Nischen an Meister Hempels hochbogiger Haustür, zum andern mit der Toreinfahrt gegenüber an Nachbar Reuters Hause, an der einst eine längst vermoderte Sand allerlei kunstvolles Figurenwerk in den Stein gegraben. Wenn man nun noch das Kramlädchen der Witwe Berndt nimmt, zu dem vierzehn Stufen hinauführen, und Gottfried Schneiders Gehölz, dessen Miststille bis an die Straße vorstößt, sich aber schamhaft hinter einem braungelblichen Plankenzaune verbirgt und ihr Dasein nur der Nase verrät, dann hat man den ganzen Marktplatz von Langenbrück. Auf dem stand jetzt Heinrich Pimpfel, lachte aus vollem Halse und sagte, das alles stamme gewiß noch von Anno Toback her, und wenn die Menschen so seien wie die Häuser, dann müsse es sich hier gewiß gut und behaglich wohnen lassen. Heinrich hatte sich bislang keine Gedanken über das Heim seines neuen Brotherrn gemacht. Wie würde es sein? Nun, ein Uhrmacher wohnt gewöhnlich nicht in einem Schlosse. Also, es mag ruhig klein und bescheiden sein Aber! — Meister Hempel schließt die Tür auf. Der Schlüssel hat einen breiten Bart mit drei Zacken. Die Einschnitte zeigen Kreuzform. Es ist einer der alten Erbschlüssel, durch deren Ring man in der Silbesterntacht Blei gießt. Das Schloß kreischt widerwillig, weil es aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde. Eine Schelle himmelt. Meister Hempel langt in die Nische zur Linken und holt eine zinnerne Dellampe

Preissteigerungen seien nur dort zulässig, wo gewisse Betriebe bisher nachweislich unter dem Selbstkostenpreis gearbeitet haben.

Bei derung des Bankgesetzes

Reichsbankpräsident Dr. Schacht betonte, die Reichsregierung werde auf dem Gebiete des Kredit- und Währungswesens keinerlei unüberlegte Maßnahmen ergreifen. Zu den Erschwerungen, denen die Reichsbank durch Gesetz von 1924 ausgesetzt sei, gehöre auch der Umstand, daß sie in keiner Weise auf dem offenen Wertpapiermarkt eingreifen könne.

Die Reichsbank könne ohne jede Inflationsgefahr das für die Bewegung der Wirtschaft notwendige Geld bereitstellen.

Es sei jedoch ein Umding, daß sich ein Betrag von rund sechs Milliarden Mark kurzfristiger Verpflichtungen im Umlauf befinde, die aus der Wirtschaft selbst finanziert worden seien, während der langfristige Kreditmarkt darniederliege.

Es bedürfe nur einer gewissen Politik, um den kurzfristigen Geldmarkt einzufrieren und einen Teil davon auf langfristige Kredite umzuwandeln. Die Reichsregierung sei entschlossen, gemeinsam mit der Reichsbank die ungewissen Bestimmungen zu ändern. Der Reichsbank müsse die Möglichkeit gegeben werden, wenn es nötig sei, am offenen Markt in festverzinslichen Werten zu intervenieren.

Die vorgesehene Veränderung des Bankgesetzes seien der B. J. mitgeteilt worden; man könne erwarten, daß die B. J. gegen die absolut logischen Vorschläge keinen Widerspruch geltend machen werde. Auch hinsichtlich des Generalrates der Reichsbank müsse eine Neuordnung getroffen werden. Der Generalrat sei eine uns vom Auslande aufgezwungene Einrichtung.

Bei dem Problem der Gemeindefinanzierung handele es sich nicht um einen zwangsweisen Eingriff in das Zinsproblem. Die Regierung lehne es ab, eine zwangsweise Zinsherabsetzung vorzunehmen, da sie unbedingt eine

organische Entwicklung

in Deutschland wünsche. Es sei Tatsache, daß eine Reihe von Gemeinden die auf ihnen liegende kurzfristige Schuldenlast nicht mehr zu tragen imstande sei. An die Stelle der kurzfristigen müsse die langfristige Verschuldung treten. Durch das neue Gesetz über die Gemeindefinanzierung solle eine Vergleichsmöglichkeit zwischen Gläubiger und Schuldner geschaffen werden.

57 000 Arbeitslose weniger

Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist auf dem Arbeitsmarkt eine weitere Besserung zu verzeichnen. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. September 1933 ist die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um weitere 57 000 gesunken. Die Viermillionengrenze wird damit nur noch um rund 65 000 überschritten.

Da im allgemeinen Ende August und Anfang September der jahreszeitlich bedingte Kräftebedarf gedeckt ist und in einzelnen Wirtschaftszweigen die Freisetzung von Arbeitskräften zu beginnen pflegt, ist jeder weitere Rückgang ein

beachtliches Zeichen für die Wirksamkeit der von der Regierung eingeleiteten Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Insgesamt wurden bei den Arbeitsämtern rund 4 067 000 Arbeitslose gezählt, das sind rund 1 934 000 weniger als zur Zeit des Höchststandes der Arbeitslosigkeit im Februar d. J. Der Bestand am 15. September liegt um rund 1,2 Millionen unter der Bestandzahl am gleichen Termin des Vorjahres.

Nach den Ergebnissen der Beschäftigtenstatistik der Reichsanstalt liegt die Zahl der Beschäftigten um rund 288 000 auf rund 13 724 000. Damit ist die Beschäftigtenziffer gegenüber dem Tiefpunkt der Beschäftigung Ende Januar um 2,2 Millionen, gegenüber dem gleichen Stichtag des Vorjahres um fast eine Million gestiegen. Die stärksten Zunahmen zeigen Brandenburg (plus 45 000), Ostpreußen (plus 43 000), und Mitteldeutschland (plus 35 000).

heraus. Das Schweißelholz streicht er an der Wand an. Der Docht brennt und ruht. Schlichter kriecht das Licht den langen gangartigen Hausflur entlang und stößt überall an. Wie sollte es auch nicht! Da steht ein Korb voller Bücher und Blätter, daneben ein Sack Kartoffeln, der sich müde gegen einen Mahagonitisch mit schönen aber blinden Messingbeschlägen lehnt. Und Kisten und Truhen und große eiserne Mörser und Krüge stehen da. Es ist ein Durcheinander, bei dem jeder Versuch, Ordnung hineinzubringen, von vornherein aussichtslos erscheint. Zwischen all dem Gerümpel bleibt ein Steg, der gerade so breit ist, daß man zur Not einen Fuß vor den anderen setzen kann. Vorsichtig, den großen Korb voller Papiere umschreitend, kommt man zur Stubentür an der linken Seite. Die Stube erhält ihre Note durch den Arbeitstisch an den beiden kleinen Fenstern, weist die Absicht, behaglich zu sein, durch ein Sofa aus, auf dem die Wollen etwa bei Windstärke acht erstarrten, und verrät eine lange stille Liebe durch eine Vitrine aus Kirschbaumholz, die voller bunter Porzellanfigürchen steht. Der Tisch vor dem Sofa ist eine besondere Merkwürdigkeit. In seine dunkle Nußbaumplatte sind lauter alte Radeln eingelegt. Auf der einen reißt Simfon dem Löwen, der sich gegen sein Bein stemmt, den Rachen auf, auf der anderen reißt Eva ihrem Mann den Apfel, die dritte zeigt das üppige Weib Potiphar, die den keuschen Joseph umgarnen will. Es sind im ganzen vierzig Radeln. Meister Hempel hat sie in mehr als dreißig Jahren zusammengetragen. Der Ofen ist zwar nicht mehr der alte Bienenkorb, der einst hier stand und so unendlich viel Holz fraß, wohl aber sind dessen dunkelgrün glasierte Radeln verwendet, die man Spucknapfe nennt. — Die Stube ist das Abbild einer weltfernen, poetischen, kindlichen Seele, die sich jeden Tag ihrer Heimlichkeiten und Herrlichkeiten freut. — Hempel brennt die Petroleumlampe an und nötigt den Gesellen auf das Sofa. Heinrich Pimpfel hat Glück. Er landet in einem Wellentale. Und nun wuselt der Meister hin und her

Eine „Fahrt ins Blaue“.

Ach, was ist der Marktplatz von Langenbrück schön! Hätte Meister Spitzweg die Häuser rundherum bauen dürfen, er hätte sie kaum anders geschaffen, als sie dastanden, abgesehen etwa von Nachbar Sorges gradlinigem Kasten, und sie sicher auch nicht anders angeordnete, als es die Bürger nach dem großen Brande im Dreißigjährigen Kriege getan hatten. Aus der Zeit stammten die Häuser, und nur das Stadttor, das den Marktplatz links abgeschlossen hatte, war niedergefallen worden. Der Platz stieg nach der Kirche St. Bartholomäi zu an und war so wundervoll bucklig, daß das Mondlicht übermütig von Stein zu Stein hüpfte, und mitten auf dem Marktplatz blühte ein rotgeäumtes Gänseblümchen. Die Kirche sah von oben her auf den Platz und das Städtlein. Ein Ziegel, den man bei der letzten Ausbesserung gefunden, trug die Jahreszahl 1224. Vor dem Jahre 900 hatte sich nachweislich überhaupt kein christlicher Sendbote in die engen, waldbüsteren Täler der oberen Saale und ihrer Nebenflüsse gewagt, und noch heute führt nur eine Straße von sieben Kilometer Länge an dem Wege entlang, den das lustige Kind des Fichtelgebirges macht, und der, die vielen Bogen gerechnet, etliche hundert Kilometer lang ist. Die Straßen gehen alle draußen auf den Hochflächen und kämpfen sich da noch mühsam genug durch das Land. Wie eine breite, behäbige immer gütige und weise Großmutter sah die Kirche St. Bartholomäi auf das Städtlein, und wer Ohren dafür hatte, hörte sie in der Nacht Zwiesprache halten mit dem Türmchen des steilgiebeligen Rathauses, das sehr viel leichtförmiger als der dicke Nachbar von St. Bartholomäi als übermütiger Reiter auf dem Dache saß. Im übrigen schwanzt dieses Türmchen die Zeitenpeitsche genau so gut wie der Turm von St. Bartholomäi. Niemand nahm es wichtig, und es war doch so unerhört hart, den Menschen Minute um Minute, Stunde um Stunde zu nehmen und sie in die immer offene Hand der Ewigkeit zu legen. Die

Die Welt
jeht den Prozeß
und dessen Au-
tomodie in
fomnte.

Der Bran-
vollendeten Hy-
Marinus van
rige Angelell-
ordnete En-
Dimitroff aus
Blagoi Popoff
Schuhmacher
den Angellag-
bruar 1933 da-
müßgehoben od-
einem gewaltig-
der Schuldtrag-
Den Bor-
Bünger, de-
Die Anklage-
Anklagebehörde
Als Be-
Lübe von An-
schaft beim Re-
beistand Torg-
Bulgaren wer-
Da dieser
schen Volkes ist
teilnimmt, ist
jungsvermögen
worden.

Die wichtige
hilfe von V
Aus dem Aus-
erlatter vertre-
Bulgaren. Ob-
gelehrte anwe-
vertretern fonn-
deren Karren n
Vollgenossen
wohnen.

Die An-
Wenige W
werfer auf. I
eisenförmigen
Zunächst i
fängnisleidun
erften Reihe z
und links von
meißter, neben
Angeklagten n
Ebenso sind d
Während von
deren Angeklag-

Vor den V
Blaß genomme
dem betritt der
dem in schwarz
affiziert.

Um 9.15
Senatspräsident
und Publikum
das Gericht m
Senat
eröffnet sofort
Das unge-
tergrund dieses
Gegenstand d
leidenschaftlich

schleppst heran
sängt an zu se
davor, daß be
könne er nicht
gendrückt nur
das Wort nicht
die Stube, lä
Vollbart ruhnt

Statt einer
C. Vertelsmann
kannten Roman
bringen wir ein
einen Eindruck
den Erzählung
dem zufälligen
Kranz interess
Diese Volksaus-
jeder Buchhand

Die Ingenie-
daß das diesj-
Alle jungen
beschäftigten,
politischen
überlich geha-
überblick über
den Gebieten
Elektrotechnik,
ingenieurwesen
sichtigen insbe-
nahmen der J
erwarteten habe
u. a. Ein d-
nischen Studi-
in Lage die A-
objektlicher Wel-
graphischer A-
und sonstigen
deutung des A-
anstalten Deut-

Der Reichstagsbrand

Der Hochverratsprozeß in Leipzig

Die Welt blickt auf das Reichsgericht in Leipzig, das jetzt den Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter verhandelt, und dessen Autorität durch die klägliche „Untersuchungs“-kommission in London ganz gewiß nicht angetastet werden konnte.

Der Brandstiftung und im Zusammenhang damit des vollendeten Hochverrats sind angeklagt der 24jährige Maurer Marinus van der Lubbe aus Leyden (Holland), der 40jährige Angestellte und frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Torgler, der 51jährige Schriftsteller Georgi Dimitroff aus Radomir in Bulgarien, der 30jährige Student Blagoi Popoff aus Urfan bei Sofia und der 35jährige Schuhmacher Waffil Taness aus Georgien in Majedonien. Den Angeklagten wird vorgeworfen, am Abend des 27. Februar 1933 das Reichstagsgebäude in Brand gesetzt, dabei mitgeschossen oder darum gewußt und damit das Zeichen zu einem gewaltigen Umsturz gegeben zu haben. Bei Verurteilung der Schuldfrage kann auf Todesstrafe erkannt werden.

Den Vorsitz führt Senatspräsident Dr. h. c. Wilhelm Büniger, der jetzt 62 Jahre alt ist.

Die Anklage vertritt der höchste Beamte der deutschen Anklagebehörde, der Oberreichsanwalt Werner.

Als Verteidiger ist dem Angeklagten van der Lubbe von Amts wegen das ständige Mitglied der Anwaltschaft beim Reichsgericht, Seuffert, gestellt worden. Rechtsbeistand Torglers ist der Strafrechtslehrer Dr. Sad; die drei Bulgaren werden von Rechtsanwält Leichter vertreten.

Da dieser Prozeß eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes ist, und darüber hinaus die ganze Welt an ihm teilnimmt, ist die Öffentlichkeit weit über das normale Fassungsvermögen der Räume des Reichsgerichts ausgedehnt worden.

Die wichtigsten Teile der Verhandlung werden auch mit Hilfe von Wachsplatten durch den Deutschlandsender übertragen.

Aus dem Auslande sind fast alle Zeitungen durch Berichtserläuter vertreten, besonders stark natürlich Holländer und Bulgaren. Ebenso sind auch zahlreiche ausländische Rechtsgelahrte anwesend. Außer diesen Gästen und den 123 Pressevertretern konnten noch 115 Zuhörer untergebracht werden, deren Karten nur für einen Tag gelten, damit möglichst viele Volksgenossen Gelegenheit haben, diesem Prozeß beizuwohnen.

Die Angeklagten betreten den Saal

Wenige Minuten vor neun Uhr flammen die Scheinwerfer auf. Durch eine kleine Tür links neben dem hüf-eisenförmigen Tisch des Gerichts erscheinen die Angeklagten.

Zunächst der Holländer van der Lubbe in blauer Gefängnisbekleidung mit Fesseln an den Händen, der in der ersten Reihe zu den Pressplätzen hin Platz nimmt. Rechts und links von ihm sitzen ein Polizeiwachtmeister und ein Justizwachtmeister, neben ihm sitzt Torgler, der ebenso wie die anderen Angeklagten nicht gefesselt ist und seinen Zivilanzug trägt. Ebenso sind die Bulgaren in ihrer Zivilbekleidung erschienen. Während van der Lubbe vor sich hinstarrt, sehen die anderen Angeklagten im Saal umher.

Vor den Angeklagten haben inzwischen die Verteidiger Platz genommen. Kurz nach der Vorführung der Angeklagten betritt der Oberreichsanwalt in weinroter Robe den Saal, dem in schwarzer Robe Oberlandesgerichtsdirektor Parrilius assistiert.

Um 9.15 Uhr erscheint das Gericht unter Führung des Senatspräsidenten Dr. Büniger im Saale. Prozeßbeteiligte und Publikum erheben sich von den Plätzen und begrüßen das Gericht mit dem deutschen Gruß.

Senatspräsident Dr. Büniger

eröffnet sofort die Verhandlung und führt einleitend aus: Das ungeheure Ausmaß des Ereignisses, das den Hintergrund dieses Verfahrens bildet, hat dazu geführt, daß der Gegenstand der Untersuchung in der Presse aller Länder leidenschaftlich mit einer alle anderen Geschehnisse

überleitet heran, was der Speisefrank in der Ecke birgt, hängt an zu schmalen und zu schwachen und hebt innerlich davor, daß der Gefelle sagt, in einer solchen Hundetürke könne er nicht bleiben. Humpels Haus heißt in ganz Vangemüch nur die Hundetürke. — Heinrich aber spricht das Wort nicht. Er lacht mit Mund und Augen, überblickt die Stube, läßt die Augen auf des Meisters zerzaustem Vollbart ruhn und sagt: „Ich weiß gar nicht, mir ist so —“

Statt einer längeren eigenen Besprechung der im Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh, erschienenen Volksausgabe des bekannten Romans „Heimat wider Heimat“, von Gustav Schröder, bringen wir ein Kapitel aus dem Buch, durch das der Leser gleich einen Eindruck bekommt von der fliessenden Schönheit der ganzen Erzählung. Gustav Schröder versteht es meisterhaft, aus dem zufälligen Zusammentreffen einiger Menschen einen bunten Kranz interessanter Lebensbegebenheiten entstehen zu lassen. Diese Volksausgabe kostet gebunden 2,85 RM. Zu haben in jeder Buchhandlung.

Hinweis.

Die Ingenieurschule Technikum Lage in Lippe gibt bekannt, daß das diesjährige Wintersemester am 24. Oktober beginnt. Alle jungen Leute, die das technische Studium aufnehmen beabsichtigen, wird empfohlen, sich die Lehrpläne dieser großen polytechnischen Lehranstalt schicken zu lassen. Die sehr ausführlich gehaltenen Drucksachen geben einen ausgezeichneten Überblick über die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten auf den Gebieten des Maschinenbaues, der Heizungstechnik, der Elektrotechnik, der Radiotechnik, der Architektur, des Bauingenieurwesens und der Baukeramik. Die Lehrpläne berücksichtigen insbesondere solche Spezialgebiete, die durch die Maßnahmen der Reichsregierung einen besonderen Aufschwung zu erwarten haben, wie Automobilbau, Flugzeugbau, Straßenbau u. a. Ein den Drucksachen beigelegtes Merkblatt für technisches Studium ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da es neben dem verhältnismäßig niedrigen Studium in klarer und objektiver Weise darlegt. Eine umfangreiche Sammlung photographischer Aufnahmen zeigt die ausgedehnten Laboratorien und sonstigen Einrichtungen der Anstalt und stellt die große Bedeutung des Polytechnikums Lage als eine der führenden Lehranstalten Deutschlands unter Beweis.

zeitweise überschattenden Eindringlichkeit behandelt worden ist. Man hat sich vielfach bemüht, das Ergebnis des noch schwebenden Verfahrens vorwegzunehmen. In einem solchen Verfahren und am wenigsten mit einer vorgefaßten Meinung einzugreifen, ist bisher nie üblich gewesen, nicht nur in der deutschen, sondern auch in der Presse der anderen Länder.

Das zur Entscheidung berufene Gericht kann dieser Streit der Meinungen nicht berühren. Das deutsche Gesetz will, daß der Gegenstand der Urteilsfindung die in der Anklage bezeichnete Tat sein muß, wie sie sich nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung darstellt. Nur was in diesem Saale zur Verhandlung kommt, nicht was von unberufener Seite außerhalb geschieht, hat für die deutsche Rechtsprechung Bedeutung.

Das Bild der Verhandlung zeigt schon, daß die Öffentlichkeit nicht nur in Deutschland ohne jede Beschränkung zugelassen ist. Ich brauche hier nicht hervorzuheben, daß die Vertretung der Angeklagten dem deutschen Recht und dem Brauch entsprechend unbedingt frei ist.

Wenn Stimmen laut geworden sind, welche die Ablehnung der Zulassung ausländischer Verteidiger einer schwer gerechtfertigten Kritik unterziehen, so muß ich darauf hinweisen, daß nach dem deutschen Gesetz die Zulassung ausländischer Verteidiger nur eine Ausnahme darstellt und daß das deutsche Gericht keine Veranlassung sah, im Rahmen seiner unbeschränkten Ermessensfreiheit auch Gesuche zu genehmigen, die nach seiner Überzeugung nicht ausschließlich den Interessen der Angeklagten zu dienen bestimmt waren, sondern nicht frei waren von dem Gedanken der Ausaat und Förderung von Mißtrauen gegen die souveräne deutsche Gerichtsbarkeit.

Als dann beginnt die Verhandlung mit dem Aufruf der aus der Untersuchungsvorgeschichte Angeklagten, die nacheinander aufstehen. Der Angeklagte Lorale verbeugt sich dabei vor dem Gericht.

Der Eröffnungsbeschluss

Danach werden sämtliche Angeklagten beschuldigt, durch ein und dieselbe fortgesetzte Handlung zum Teil gemeinschaftlich es unternommen zu haben, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern. Es wird ihnen also Hochverrat vorgeworfen. Die Reichstagsbrandstiftung ist nach dem Eröffnungsbeschluss begangen worden in der Absicht, durch diesen Brand begünstigt, einen Aufbruch zu unternehmen. Van der Lubbe wird außerdem vollendet und verurteilte Brandstiftung des Wohlfahrtsamtes Berlin-Neukölln, ferner des Rathauses und des Stadtschlosses vorgeworfen. Auch diese Brandstiftungen sollen in der Absicht begangen worden sein, einen Aufbruch zu unternehmen. Die Straftaten fallen nicht nur unter das Strafgesetz, sondern für die Beurteilung der Angeklagten wird auch die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat und das neue Gesetz über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe herangezogen.

Hinsichtlich der Verteidigung des Angeklagten van der Lubbe weist der Vorsitzende darauf hin, daß van der Lubbe, nachdem er das Verteidigungsangebot des holländischen Rechtsanwalts Pauwels erhalten hatte, folgende schriftliche Erklärung abgegeben hat: „Ich wünsche keinen Verteidiger; ich will mir die Sache auch nicht noch einmal überlegen. Ich bleibe vielmehr endgültig dabei, daß ich keinen Verteidiger haben will.“ Senatspräsident Büniger bittet, den Angeklagten zu fragen, ob er diese Erklärung freiwillig abgegeben hat. Van der Lubbe bejaht das. Rechtsanwält Dr. Seuffert stellt fest, daß van der Lubbe dieselbe Erklärung am Montag erneut abgegeben hat, ebenso, als Rechtsanwält Stomps mit einem Antrag an den Angeklagten herantrat. Senatspräsident Büniger erklärt darauf:

„Ich stelle gegenüber Nachrichten, daß diese Erklärung des Angeklagten künstlich herbeigeführt worden sei, unter einem gewissen Zwang, fest, daß nach den eigenen Erklärungen des Angeklagten dies nicht der Fall ist, sondern daß es sich um eine freie Erklärung des Angeklagten handelt, der gesagt hat, er wolle überhaupt nicht verteidigt sein.“

Vernehmung van der Lubbes

Bei der Vernehmung des Angeklagten van der Lubbe über seine Personallisten läßt dieser durch den Dolmetscher mitteilen, daß er auch ohne den Dolmetscher mit dem Gericht selbst verkehren könne.

Der Angeklagte nimmt darauf unmittelbar vor dem Richterlich Aufstellung und wird von dem Vorsitzenden befragt. Van der Lubbe gibt keine Antworten mit ganz leiser Stimme und ist außer am Gerichtstisch kaum im Saal vernehmbar. Selbst der Oberreichsanwalt, der seinen Platz unmittelbar neben dem Gerichtstisch hat, bittet den Angeklagten, lauter zu sprechen, da auch er ihn kaum verstehen könne.

Aus der Vernehmung ergibt sich, daß der Vater des Angeklagten Kaufmann ist und noch heute ein Manufakturwarengeschäft betreibt. Einen Teil seiner Jugend hat van der Lubbe in einer Erziehungsanstalt verbracht. Er hat die Volksschule besucht und erklärt, daß er ein guter Schüler gewesen sei. Nach der Schulzeit erlernte van der Lubbe das Maurerhandwerk. Er ist auch als Maurer tätig gewesen, ohne daß es jedoch zu einem festen Arbeitsverhältnis gekommen wäre. Etwa im Jahre 1928 erlitt er einen Unfall, bei dem ihm Kalk in die Augen spritzte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er dadurch an Augensicht erheblich verloren habe, erwiderte der Angeklagte: „Teilweise.“ Er bejaht aber, daß er im allgemeinen auf der Straße Gegenstände und Menschen deutlich erkennen könne. Seit dem Unfall bezog van der Lubbe eine Rente von sieben Gulden.

Im Dezember 1928 ist er zum ersten Male in Deutschland gewesen.

Später ist er dann nach Holland zurückgekehrt und hat auch einmal Frankreich besucht, wo er die Absicht hatte, im Jahre 1930 den Kanal zu durchschwimmen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich auf diese Weise einen Namen verschaffen wollte, antwortete der Angeklagte verneinend. Durch weitere Fragen wird festgestellt, daß damals ein Preis für das Durchschwimmen des Kanals ausgesetzt war. Im Frühjahr 1931 wollte van der Lubbe mit einem Freunde eine große Fußwanderung durch Europa und auch durch Rußland unternehmen. Zu diesem Zwecke wurden gemeinschaftlich Ansichtskarten herbeigeschafft, die auf der Reise ver-

kauft werden sollten. Der Freund ist aber von seinem Vorhaben schließlich wieder zurückgetreten, so daß van der Lubbe allein auf die Wanderung ging.

Lubbes Paß

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angeklagten stellt Präsident Dr. Büniger noch fest, daß der Paß, der van der Lubbe bei seiner Verhaftung abgenommen wurde, unzweifelhaft echt war. Auf der Photographie, die dem Angeklagten gleichfalls abgenommen wurde, ist er gemeinsam mit seinem Reisegefährten Belgara abgebildet. Dieser Reisegefährte hebt auf dem Bilde die Hand zum Kopfschütteln. Das deutet darauf hin, daß auch er Kommunist war.

Die Frage, ob er überhaupt nach Rußland gekommen sei, verneint der Angeklagte. Er habe die Einreiseerlaubnis beantragt, aber es sei nichts daraus geworden, weil die Kosten zu hoch gewesen seien.

Oberreichsanwalt Dr. Werner: Es ist behauptet worden, daß der Reisegefährte des Angeklagten sich von ihm getrennt habe, weil zwischen den beiden Differenzen ausgebrochen waren. Der eine hatte dem anderen vorgeworfen, daß er die Gelder aus dem Erlös der Postkarten unterschlagen hätte.

van der Lubbe: Nein, das war nicht der Grund. Solche Differenzen über Geld sind allerdings vorgekommen, aber die Trennung erfolgte durch einen selbständigen Entschluß meines Reisegefährten. Auch über politische Fragen hätten sie sich nicht veruneinigt.

Als erster Zeuge wird dann der Polizeikommissar Heijning aufgerufen, der die Ermittlungen nach der Echtheit des Passes beim Bürgermeisterrat in Leyden

angestellt hat. Der Zeuge teilt mit, daß Datum und Nummer des Passes sich genau mit den Angaben des Passantrages deckten. Die Echtheit des Passes bestätigte auch dieser Zeuge.

Von Bedeutung war noch die Mitteilung des Zeugen, in Leyden hätten die Beamten van der Lubbe als Erzkomunisten bezeichnet, man habe deshalb auch das Paßbild entgegen sonstiger Gewohnheit mit vier Klammern besetzt.

Der Vorsitzende kommt dann auf die Vorstrafen

van der Lubbes zu sprechen. Es wird festgestellt, daß van der Lubbe im Jahre 1931 in Gronau eine Strafe wegen unerlaubten Hausierens und im gleichen Jahr in Berchtesgaden eine Strafe wegen Bettelns erhalten hat. Außerdem ist er im Auslande einige Male vorbeistraf, so zu vierzehn Tagen Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Polizei in Schiedingen, weiter ist er dort wegen einer Beschädigung des Wohlfahrtsamtes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

van der Lubbe erklärt dazu, er habe Differenzen wegen seiner Unterstützung gehabt und deshalb Fensterreihen des Wohlfahrtsamtes eingeschlagen.

Bericht des Polizeiamts Leyden

Es wird dann ein Schreiben verlesen, in dem die Polizeiverwaltung von Leyden dem Berliner Polizeipräsidenten auf dessen Anfrage eine ausführliche Schilderung des Lebenslaufes van der Lubbes vermittelt.

Danach ist van der Lubbe als 12jähriger Junge der Fürsorge eines holländischen Vereins unterstellt worden, der die verbrecherisch veranlagten Kinder unter Aufsicht nahm. Im Anfang des Jahres 1928 kam er in die Gesellschaft eines holländischen kommunistischen Studenten. Man darf annehmen, so heißt es in dem Polizeibericht, daß dieser Student van der Lubbe das ABC des Kommunismus beigebracht hat. Im Oktober 1929 mietete er in Leyden ein Lagerhaus, das er unter der Bezeichnung „Cenninhaus“ als Versammlungsort für die Kommunisten einrichtete. Er selbst hielt sich dort auf und fertigte antimilitärische Pamphlete zur Verbreitung unter den holländischen Soldaten und andere kommunistische Flugblätter für die Fabrikarbeiter und für die schulpflichtige Jugend an. Diese Schriften zeigten revolutionär-kommunistischen Geist.

van der Lubbe ist ein wirrer Kopf. Er sieht sich ansehnlich als den geborenen Führer an, doch fehlen ihm alle Eigenschaften dazu. Auch ist er dafür nicht gebildet genug. Er will gern in den Vordergrund treten, gelingt ihm das nicht in ruhiger Weise, dann versucht er, durch Widerstand Taten und unerlaubte Demonstrationen, durch Widerstand gegen die Polizei, Sachbeschädigungen usw. die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er tritt bei allen seinen Handlungen als ein frecher Vagel auf!

Ferner wird ein

Schreiben des holländischen Justizministeriums

verlesen, in dem mitgeteilt wird, daß die Identität des in Deutschland festgenommenen Marinus van der Lubbe mit dem unter diesem Namen in Holland bekannten Kommunisten festgestellt sei.

Das Bild des in Deutschland Festgenommenen sei in Holland durch den Vater und den Bruder als das ihres Angehörigen anerkannt worden.

Der Oberreichsanwalt fragt den Angeklagten, ob er, als er nach Rußland wollte, nachher erzählt habe, daß er überfallen und angepöbel worden sei. Der Angeklagte gibt das zu und erklärt, er habe das nur erzählt, es sei aber Schwindel gemeint.

Der Vorsitzende geht nunmehr zur Vernehmung des Angeklagten über seine politischen Auffassungen über. Die Frage des Vorsitzenden, ob er die kommunistischen Ziele gebilligt habe, beantwortet van der Lubbe mit Ja. Auf die weitere Frage, ob er für Abänderung der Staatsform gewesen sei, antwortet der Angeklagte mit Nein. Vorsitzender: Was wollten Sie denn überhaupt erreichen? van der Lubbe schweigt.

Der Oberreichsanwalt greift darauf ein und empfiehlt, diese Fragen dem Angeklagten verdolmetschen zu lassen, da er sie vielleicht nicht richtig verstanden habe. Der Dolmetscher legt dem Angeklagten eine entsprechende Frage vor, worauf eine Antwort aber nicht erfolgt. Vorsitzender: Dann laßen Sie uns doch einmal auf holländisch Ihre Auffassung von der Politik, die Sie verfolgt haben, Angeklagter: Das kann ich nicht.

Der Vorsitzende stellt nun eine ganze Reihe von Fragen, um aus dem Angeklagten van der Lubbe herauszubekommen, ob und wann er sich als echter Kommunist gefühlt habe und ob und wann er aus der kommunistischen Bewegung ausgeschieden sei. Die Antworten des Angeklagten sind knapp und verworren. Auf weitere Fragen läßt der Angeklagte an-

daß er in Holland kommunistische Flugchriften und Zellenzeitungen zwar nicht selbst verfaßt, aber verteilt habe.

Vorsitzender: 1929, als diese Zeitschriften verteilt wurden, waren Sie also Kommunist. Waren Sie es auch noch im Jahre 1933?

Angellagter: Nein.

Vorsitzender: Waren Sie es 1930?

Angellagter: Nein.

Vorsitzender: Sie sind also öfter vorher schon ein- und ausgetreten?

Angellagter: Aus persönlichen Gründen.

Vorsitzender: Können Sie diese Gründe nicht bestimmter angeben?

Angellagter: Das kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sind Sie vielleicht Anarchist gewesen?

Angellagter: Nein.

Gegen 2½ Uhr schließt der Vorsitzende die erste Sitzung des Prozesses mit der Mahnung an den Angeklagten, sich bis morgen gründlich zu überlegen, was er als Grund seines Austrittes aus der kommunistischen Partei angeben wolle.

Um unser gutes Recht

von Neurath über die Abrüstungsforderungen

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, gewährte dem Berliner Vertreter der „New York Times“ ein Interview. Der Minister begrüßte es, daß der Vertreter der Vereinigten Staaten, Norman Davis, sich mit Instruktionen des Präsidenten Roosevelt wieder nach Europa begeben hat, um den Standpunkt der Vereinigten Staaten in den Abrüstungsverhandlungen zu vertreten. Die amerikanische Regierung sei stets für eine einschneidende Verminderung der Rüstungen eingetreten; sie habe insbesondere während den Gedanken der Abschaffung der Angriffswaffen vertreten.

Welches ist der deutsche Standpunkt hinsichtlich der Beteiligung der Angriffswaffen?

Deutschland hat vorgeschlagen, die Angriffswaffen entsprechend den Waffenverboten des Völkerrechts zu bezeichnen. Leider habe die Konferenz den deutschen Vorschlag nicht angenommen und bisher auch keine andere Lösung gefunden, hauptsächlich deshalb, weil einige hochgerüstete Staaten, besonders Frankreich, die Grenze zwischen den Angriffswaffen und Verteidigungswaffen so zu legen verstanden, daß sie selbst von ihren schweren Angriffswaffen so gut wie nichts abschaffen mußten. Von der Presse derselben Länder wird mit dem Schlagwort „Keine Aufrüstung“ gefordert, daß an den Verböten des Völkerrechts hinsichtlich der materiellen Rüstung Deutschlands nichts geändert werden soll. Die praktische Bedeutung dieser Forderung wird am besten durch folgende Tatsache beleuchtet:

Deutschland ist nicht nur jede Militärflugfahrt, sondern auch der Besitz von Flugabwehrgeschützen verboten. Dadurch befindet sich Deutschland in einem Zustand völliger Wehrlosigkeit und größter Unsicherheit. Durch die totale Abschaffung der Militärflugfahrt in allen Staaten und ein völliges Verbot des Bombenabwurfs würde die Frage der Gleichberechtigung und der deutschen Verteidigung in der Luft ohne weiteres gelöst werden können. Leider besteht für eine solche Lösung wenig Aussicht. Bleiben aber die anderen Staaten im Besitz ihrer Militärflugflotten, so wäre es eine unannehmliche Forderung, daß uns die Möglichkeit der einzig wirklichen Verteidigung gegen Luftangriffe, nämlich durch Flugzeuge, vorenthalten bleiben soll.

Deutschland hat das gleiche Recht auf Sicherheit wie alle anderen Länder. Deutschland hat sich in den Verhandlungen über die Abrüstungskonvention stets mit jeder zweckmäßigen Form einer Rüstungskontrolle einverstanden erklärt, unter der einzigen Voraussetzung, daß sie für alle Staaten in gleicher Weise gilt und sich in der Praxis gleichmäßig auswirkt.

Das ist aber nur möglich, wenn die Konvention bei den hochgerüsteten Staaten wirkliche Rüstungsherabsetzungen bringen würde. Die Forderung einer einseitigen Abrüstungskontrolle gegenüber Deutschland, die auf eine internationale Atmosphäre vergiftende Pressehege wegen angeblicher deutscher Aufrüstung gestützt wird, muß Deutschland dagegen mit aller Schärfe zurückweisen.

Es wird neuerdings in der Presse einiger Länder davon gesprochen, daß die Tatkraft der Machtergreifung durch die Regierung Hitler in Deutschland jede Abrüstung in den Deutschland benachbarten Staaten unmöglich mache. Diese Argumentation muß ich auf das Schärfste zurückweisen. Die neue deutsche Regierung verfolgt keine kriegerischen Ziele.

Deutschland ist nach wie vor in der Abrüstungsfrage der Gläubiger. Denn es hat seinen Beitrag zur allgemeinen Abrüstung längst geleistet. Es verlangt, daß nun endlich auch bei den anderen mit der Abrüstung ernst gemacht wird. Von dieser einzigen und wahren Aufgabe der Abrüstungskonferenz darf die Welt nicht durch die Aufstellung von nicht realisierbaren Kontrollforderungen abgelenkt werden.

Nach der Umbildung in Wien.

Keine Klarheit zwischen Starhemberg und Dollfuß über die „Vaterländische Front“.

Wien, 21. September. Bemerkenswert für die Beurteilung der Umbildung des Kabinetts ist die Haltung der Heimwehren. Der Bundesführer des Heimatschutzes, Fürst Starhemberg, hat am Mittwochabend einen Befehl herausgegeben, in dem erklärt wird, daß sich der österreichische Heimatschutz bis auf weiteres an keiner Rundgebung der Vaterländischen Front beteiligen werde. Einzelnen Heimatschützern sei die Teilnahme an solchen Rundgebungen in Uniform verboten. Auch das Tragen der Abzeichen der „Vaterländischen Front“ sei verboten. Dieser Befehl gelte solange, bis die Frage der Vaterländischen Front geklärt und bis der Bundesführer überzeugt sei, daß die Tätigkeit der Vaterländischen Front den mit Bundeskanzler Dollfuß vereinbarten Zwecken diene.

Gleichzeitig wird eine Neuorganisation des Amtes der Bundesführung angekündigt, deren Ziel eine starke Verkleinerung ist, bei gleichzeitiger Verbesserung der Verbindung mit der Gesamtbevölkerung. Als einzige Blätter des Heimatschutzes werden die Salzburger Ausgabe des nunmehr in seinem alten Verlag Bergland erscheinenden „Osterr. Morgenblattes“ und das Wochenblatt „Heimatschutz-Zeitung“ erscheinen.

Reichsbankneubau

Bauftrag für 30 Millionen Mark.

Der Reichskanzler beauftragte in den Räumen der Reichsbank die Pläne für den Reichsbankneubau und erteilte dem von der Reichsbank beabsichtigten Vorgehen, insbesondere auch in städtebaulicher Hinsicht, seine Zustimmung.

Damit ist die Durchführung der sogenannten größeren Lösung gesichert, die die Verlängerung der Jägerstraße bis an die Spree und die Schaffung eines großen Reichsbankplatzes vor dem Neubau vorsieht. Die Reichsbank wird nunmehr sofort an die Ausführung des Projektes herangehen, zumal durch diesen Bauauftrag von mehr als 30 Millionen RM auch dem Arbeitsmarkt eine neue Hilfe zuteil wird.

Verschiedenes.

Pastor Georg Merz zum Doktor der Theologie ernannt. Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der ersten evangelischen Kirche Münchens, der St. Matthäuskirche, wurde Pfarrer Merz, der früher Pfarrer in München war, von der Er-

langer Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie ernannt. D. Merz, Dozent an der Theologischen Schule zu Bethel, ist bekannt als der Herausgeber der Zeitschrift „zwischen den Zeiten“; ebenso hat er einige Schriften über Martin Luther herausgegeben, die im Verlag Christian Kaiser, München, erschienen sind.

In diesen Wochen, wo die evangelische Christenheit besonders eindringlich wieder an D. Martin Luther und sein Wirken erinnert wird, dürften diese Schriften von D. Merz starkes Interesse beanspruchen. Es handelt sich um folgende beiden Schriften: „Glaube und Politik im Handeln Luthers“ (N.M. 1,20) und „Der vorreformatorische Luther“ (2. Auflage, N.M. 1,35).

Es sei bei dieser Gelegenheit auf die beiden Schriften hingewiesen.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde.

Sonntag, den 24. Sept. 1933. 15. S. n. Trin.

8½ Uhr: Pastor Jungblut; 9 Uhr: Pastor Brandt; 10 Uhr: Pastor Fridt; 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Montag 20¼ Uhr: Gosen, Gemeindefeststunde.

Donnerstag 19½ Uhr: Pastor Greve.

Kirchliche Nachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 24. September 1933: 8 Uhr: Letzter Frühgottesdienst; 10 Uhr: Hauptgottesdienst, Pastor Dahmann; 13¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Dienstag, den 26. September 1933: 20 Uhr: Bibelstunde im Sellingskamp.

Bethel.

Zur Beachtung!

In den letzten Tagen tauchen in Bethel die unfürsorglichen Gerüchte auf über angebliche Maßnahmen und Eingriffe, die die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ oder deren Gemeindegruppenleiter in Bethel ergreifen haben oder ergreifen wollen. Solche Gerüchte sind unwahr und bringen eine allgemeine Beunruhigung. Da die Gerüchte auch dazu angehen, unsere Glaubensbewegung herabzusetzen, warne ich hiermit vor der Weiterverbreitung. Wir werden Verbreiter unwahrer Gerüchte gerichtlich belangen. Altwicher, Gemeindegroßgruppenleiter.

Der neue Bethelfilm

„Ringende Menschen“ erlebt seine Erstaufführung in Bethel am Montag, den 25. Sept., 8 Uhr im Altsapfeum. Der Dienstag nachm. ist für unsere Kranken bestimmt, und zwar sind um 1½ Uhr die Frauenhäuser eingeladen und um 4 Uhr die Männerhäuser. Abends 8 Uhr wird die Vorführung für die gesunde Gemeinde wiederholt.

Einkaufskarten zu 30 Pf. für Erwachsene, zu 20 Pf. für Jugendliche sind im Vorverkauf (Anstaltspost, Ophir, Telephonhaus) zu haben. An der Abendkasse 40 Pf. (Reichsgeld). Die Karten haben nur für den Tag Gültigkeit, für den sie ausgegeben werden.

— Vaterländischer Frauenverein. Die Gewinne aus der Verlosung des Vaterländischen Frauenvereins können Freitag, 22. ds. Mts., nachmittags von 3–6 Uhr, Sonntag von 9–12 Uhr und 3–6 Uhr in Gosen, großer Saal, abgeholt werden.

— Wir machen wieder darauf aufmerksam, daß unsere Blaukreuzstunden an jedem Donnerstag abends um 8 Uhr in Gosen stattfinden und hierzu ein jeder herzlich eingeladen wird.

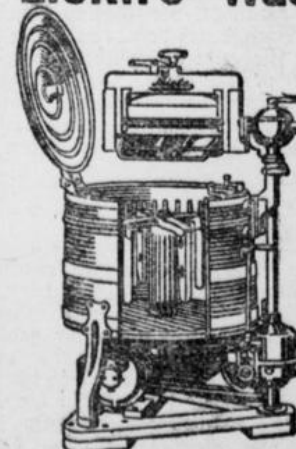
Anzeigen aus Bethel

— Als Schneiderin für Damen- und Kinderkleider empfiehlt sich Emma Kopsmeier, Saronweg 26.

Kyffhäuser-Schule * Roßla-Harz

Gegründet 1889 nebst Pädagogium auf christlicher Grundlage. Privat-Realschule mit Latein. Vorschule bis U¹¹ einschließlich. Verbandsabschlussprüfung. Beste Erfolge. Frohe Jugend bei Arbeit, Sport und Spiel. Aufnahme vom 6. Lebensjahr an. Prospekt durch die Direktion.

Miele Elektro-Waschmaschine Nr. 150



Eine Maschine, über die es nur eine Stimme des Lobes gibt.

Verdecktes Getriebe, geräuschloser Lauf, schwenkbarer Wringler mit dicken, weichen Gummivalzen.

Ein Waschtage mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Schriftleitung: M. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Am 14. September entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treu-
sorgender Vater, Schwiegervater und Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wallbaum

im 58. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Anna Wallbaum, geb. Banze
Heinrich Wallbaum
Maria Zanke, geb. Wallbaum
Liesel Wallbaum
Willi Wallbaum
Lena Wallbaum
Hanni Wallbaum, geb. Hübner
Gerhard Zanke
Ora Nickel
und zwei Enkelkinder

Spandau, Meissen und Güstrow.

Beyerstr. 29 pfr.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. September 1933, auf dem Städtischen Friedhofe in Spandau statt.

Statt Karten.

Für die überaus vielen Beweise aufrichtiger, herzlicher Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Tode meines lieben Mannes, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Frau Elfriede Hoffmann
geb. Rauscher.

Bethel, den 20. September 1933.

DATE — auf den schwöre ich!

sagen Unzählige, die den altbewährten echt südamerikanischen, naturreinen Tee „Harnsäurefeind“ täglich trinken. Man bedenke: Neun Zehntel aller Krankheiten entstehen durch Harnsäure.

Pakete von 10, 24, 1/2 u. 1 Pfd.
Rote Packung: RM. —, 50, 1,70, 3, —
Blaue — — 40, —, 1,30, 2,40
Fordern Sie Originalpackung, niemals lose in Drogerien, Reformgesch. u. Apotheken!

Nach Orten, wo noch nicht erhältlich, Nachnahmeversand zuzüglich Porto. Bezugsquellen, Muster und Prospekt kostenlos durch **Evers & Lange, Hamburg 11 A.**

Der Tee ist zu Ladenpreisen auch bei „Ophir“ vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, Bethel; bei Dielefeld, und im Reformhaus zur Gesundheit C. Bitter Nachf., Dielefeld, Bahnhofstr. 2a, zu haben.

Ingenieur-Schule Lage

Automobilbau
Flugzeugbau
Maschinenbau
Elektrotechnik
Heizungsbau
Lippe-Deilmold
Lehrplan anfordern

Lohnende Einnahme

Solid. Bremer Versandhaus sucht christl. ges. Personen f. d. Vertrieb v. qualitativ gutem Kaffee u. Tee A. Bätjer, Bremen, Franzstr. 88

Christl. ges. Dame, (Ende 20) erf. in Haushalt und Kleinkinderpflege (staatlich gepr. Schwester) sucht zum 1. 11. 33 entsprechenden

Wirkungskreis

Beste Refer. Offert. u. G. Wirus-Biet a. Rügen, Kinderheim.

Gläub. älter. Fräulein (bisher als Schwester tätig) in allen Zweigen des Haushalts, sowie Krankenpflege und Erziehung erfahren, sucht sofort oder 1. Oktober selbständigen

Wirkungskreis

am liebsten zur Führung des Haushalts bei älter. Dame, Herrn oder Ehepaar gegen bescheidene Ansprüche. Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter A 3516.

Kleines

Hospiz oder Hotel

nachweisbar rentabel zu pachten od. kaufen ges. bei 10–12000 Mk. Anzahlung. Angebote mit Ansicht erbeten unter A 3517 an die Geschäftsstelle d. Bl.